

Jagen für den Wald – ein Weckruf aus Nordrhein-Westfalen

von Frank Christian Heute

Waldbesitz und traditionelle Jagdverbände beschwören derzeit medienwirksam Einigkeit: Ab sofort wird dem Wald geholfen! Doch die Jagd vor Ort reagiert lähmend langsam auf die Waldkrise. Die Hilfe für den Wald wird scheitern, wenn man auf „Altbewährtes“ vertraut, das sich eben nicht bewährt hat.

Drohen der Gesellschaft Milliarden Schäden oder Umweltkatastrophen durch Tiere, wird die Jagd zum professionellen Wildmanagement erhoben, wie beim „Bird-Controlling“ auf Flughäfen oder der Nutriakontrolle an Deichen. Hier werden keine Kosten gespart, um Schäden abzuwenden. Und in unserem Wald?

Dem deutschen Wald droht eine Katastrophe: Eine Kaskade des Artensterbens wird eintreten und damit die Biodiversität weiter limitiert. Und das betrifft nicht nur eine Handvoll lieb gewonnener Baumarten. Es betrifft Straucharten und Orchideen, Schmetterlinge und Laufkäfer. Zudem werden alle so wichtigen „Ökosystemleistungen“ erheblich reduziert. Und last but not least werden Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer Milliardenverluste hinnehmen müssen.

Wenn die Jagd nicht funktioniert

Derzeit dürfte den meisten „Stakeholdern“ das Ausmaß dieser Schäden noch gar nicht annähernd bewusst sein, ansonsten würde kompromissloser gehandelt. Jagd- und Waldbesitzerverbände in Nordrhein-Westfalen üben nicht selten den groß inszenierten Schulterschluss. Zumindest vor der Ka-

mera. Und in Absichtserklärungen. Und auf Fachtagungen. Sie suggerieren stets, „die“ Experten für die Wald-Wild-Problematik zu sein, die „bewährten Partner“. Nur komisch, dass die Partner – Eigentümer, Jagdgenossenschaften, Jagdverbände und ihre Jagdpächter – angeblich schon immer „alles im Griff“ haben. Übersehen sie, dass sich nicht nur die Zielsetzungen im Wald, sondern auch die Anforderungen an ein zeitgemäßes Jagdhandwerk komplett verändert haben? Sie versuchen, nach dem Motto durchzukommen: Na ja, dann versprechen wir halt, das eine oder andere Reh mehr an den angepflanzten Kulturen zu schießen, damit der Verpächter nicht mehr aufbegehrt. Es sind die gleichen Hinhalte-, Verzögerungs- und Verschleierungstaktiken wie seit Jahrzehnten.

“*In der geplanten Novelle des Bundeswaldgesetzes sind keine konkreten Verbesserungen hinsichtlich einer waldorientierten Jagd zu erwarten.*“

Viele Jagdgenossenschaften und Forstamtsleiter schauen der Tatenlosigkeit ihrer Jäger ebenso tatenlos zu oder geben den „bewährten Jägern“ sogar den nächsten Jagdzuschlag – man kennt sich halt. Andere Jäger nehmen? Sind diese Ökojäger nicht sowieso grüne Spinner aus dem falschen politischen Lager?

Ähnlich verfährt „die“ verantwortliche Politik, die sich derzeit zufrieden zurücklehnt. In der geplanten Novelle des Bundeswaldgesetzes sind keine konkreten Verbesserun-



Abb. 1: Eine konsequente Waldjagd ist ein anspruchsvolles, zeitintensives Handwerk, das nicht viel mit der herkömmlichen Hegejagd gemein hat. (Foto: AktivierungsCoach-Geier/Pixabay)

gen hinsichtlich einer waldorientierten Jagd zu erwarten. Im neuen Waldzustandsbericht Nordrhein-Westfalens wird der katastrophale ökologische Zustand der Wälder, mal wieder in Schwarz-Weiß, nur mit der Trockenheit und den „Schadinsekten“ erklärt. Die Auswirkungen von Verbiss und Selektion durch viel zu hohe Reh- und Hirschbestände aufgrund einer verfehlten Jagd werden komplett ausgeblendet und mit keinem Wort erwähnt. Man möchte seinen eigenen Förstern und den Jagdpächtern ja nicht auf die Füße treten. Zu Wildschäden im Wald findet man Nullkommanull Daten. Zahlen aus dem landesweiten Verbissmonitoring gibt es im Waldzustandsbericht keine. Dort können Sie sich über ein lückenloses Monitoring von vergilbten Blättern, Mehltau und Borkenkäferentwicklung informieren. Über Wildverbiss jedoch nicht. Hintergrund: Die Ergebnisse der landesweiten Verbissaufnahmen liegen nach fast zehn Jahren (!) immer noch nicht vor. Ein Schelm, wer Bö-

ses dabei denkt? Jagdpächter (und manch ein verantwortlicher Forstamtsleiter) lachen sich ins Fäustchen.

Die Jäger sollen es also mal wieder (ehrenamtlich) richten. Woher das Vertrauen in die Jagdausübungsberechtigten stammt, ist allerdings nicht nachvollziehbar. An den Leistungen der Vergangenheit kann es jedenfalls nicht liegen: Die Paarhuferbestände wachsen seit Jahrzehnten unreguliert an – und mit ihnen untragbare Waldwildschäden in sämtlichen Regionen des Landes. Ob Jagdstrategien, die Hegedoktrin, die Jungjägerausbildung oder das Jagdpachtssystem – irgendetwas scheint nicht zielkonform zu sein. Womöglich alles? In der größten Waldkrise müssen wir zumindest alles schonungslos hinterfragen. Und wenn wir dem Wald helfen wollen, müssen wir schnell und kompromisslos beginnen, effektiv zu jagen.

Jäger, die nicht jagen dürfen

Aus mittlerweile zahlreichen erfolgreichen Revieren wissen wir: Es müssen mehr Jäger – und Jägerinnen – auf die Fläche: mindestens eine/r pro 50 bis 75 Hektar Wald (vgl. www.wildoekologie-heute.de/rehwildprojekt). Im 300 Hektar großen gemeinschaftlichen Jagdbezirk müsste der Jagdpächter also zulassen, dass neben ihm vier bis sechs weitere Jäger mit „freier Flinte“ mitjagen. Und zwar intensiv und ohne jede Freigabebeschränkungen. Doch derartige Regelungen sind in Jagdpachtrevieren nicht geläufig. Das Absurde: Den wenigen Jagdpächtern stehen in NRW über 80.000 Jägerinnen und Jäger gegenüber, die nirgends jagdausübungsberechtigt sind. Viele von ihnen sind motiviert und stehen parat. Allein: Sie dürfen nicht.

Die Alternative zur Jagdverpachtung ist die Bejagung des Revieres in Eigenregie – was in vielen Fällen auch erfolgreich ist. Insbesondere im öffentlichen Wald darf es künftig keine Revierverpachtungen mehr geben, wenn in den Revieren eine artenreiche Wiederbewaldung gefährdet ist (und das ist sie derzeit überall). Doch auch die Bejagung in Eigenregie muss sehr sorgfältig geplant und durchgeführt werden, damit sie erfolgreich ist. Von größter Bedeutung bei der Einführung der Regiejagd sind:

- eine professionelle Jagdleitung, die die Jagd organisiert und „vorlebt“ (doch Vorsicht: Regiejagd muss erfolgreich sein, da sie Geld kostet – bis zu 42 Euro pro Hektar und Jahr!)
- ein passendes Jagdteam aus geeigneten Jägerinnen und Jägern vor Ort (doch Vorsicht: Nicht jeder Jäger, der eine neue R8 und Nachtzieltechnik gekauft hat, ist sofort geeignet).

Modern jagen – jetzt oder nie

Eine konsequente Waldjagd ist ein anspruchsvolles, zeitintensives Handwerk, das nicht viel mit der herkömmlichen Hegejagd gemein hat. Wie Waldjagd wirklich funktioniert? Das können Jagdleiter aus erfolgreichen Revieren berichten (z.B. Netzwerk Rehwildreviere NRW; ANW-Beispielbetriebe). Gehen Sie in die Reviere und lassen Sie sich erfolgreiche Jagdkonzepte vor Ort erläutern. Sie werden keine Reviere finden, in denen die alten Jagdpächter plötzlich vom Saulus zum Paulus avanciert sind. Sie werden auch keine Reviere finden, die mit Bewirtschaftungsrezepten aus den 1970er-Jahren, wie Wildäckern im Wald, Ruhezeiten und Besucherlenkung, Erfolg hatten, sondern ausschließlich solche mit einer konsequenten Jagdstrategie.

“Die Politik schüttet Milliardenhilfen zur Wiederaufforstung aus und verspricht mehr Stellen im Forst. Beim Thema Jagd lehnt man sich indes entspannt zurück und verweist auf Absichtserklärungen der Jagdlobby.“

(Jung-)Jäger und Jägerinnen, die dem Wald wirklich helfen wollen, können sich jagdlich und waldökologisch fortbilden, die Jagd mit dem Klettersitz üben und vor allem: Stöberhunde ausbilden und führen! Gefördert werden diese Dinge in NRW leider nicht (nicht einmal lebenswichtige Schutzwesten für unsere wichtigsten Mithelfer bei der Wiederbewaldung, unsere Stöberhunde!). Die regierende Politik schüttet Milliardenhilfen zur Wiederaufforstung aus und verspricht mehr Stellen im Forst. Beim Thema Jagd lehnt man sich indes entspannt zurück und verweist auf Absichtserklärungen der Jagdlobby.

Doch was früher nicht funktionierte, wird künftig ebenso wenig klappen: die Herkulesaufgabe Jagd allein zahlungskräftigen Hobbyjägern zu überlassen, die für die Dienstleistung Jagd auch noch bezahlen. Nein, im Gegenteil: Das System Jagdpacht steht gerade vor der alles entscheidenden Probe. Und im Gegensatz zu früheren, überschaubaren Krisen (z.B. Kyrill oder Europäische Schweinepest) wird die Unwirksamkeit der Hege-/Pachtjagd diesmal nicht unbemerkt verschleiert und fortgeführt werden können.

Diesmal werden wir es schon in wenigen Jahren auf großer Fläche sehen und bewerten können: Wo erfolgreich gejagt worden ist – und wo nicht. Ich wage eine Prognose: Viele Reviere werden es nicht sein, die überzeugen. Und es ist zu

befürchten: Kein Forstamtsleiter des öffentlichen Waldes, der heute überheblich oder verantwortungslos handelt und einen verbissenen Wald hinterlässt, wird jemals zur Verantwortung gezogen werden.

Umso wichtiger sind alle Einzelnen, die mit gutem Beispiel vorangehen. Sie helfen nicht nur dem Wald, in dem sie jagen, sondern können auch andere zum Nachdenken bringen, inspirieren und mitziehen. Zeigen wir, dass es geht!

Frank Christian Heute ist selbstständiger Landschafts- und Wildökologe aus Westfalen und Vorsitzender des Ökologischen Jagdvereins Nordrhein-Westfalen e.V. (ÖJV.NRW).

Waldumbau im Klimawandel – unterwegs auf unbekanntem Pfaden

Antwort auf den Artikel „Die Klimakrise erfordert mehr waldbauliche Sanftmut“ im Dauerwald Nr. 67

von Georg-Ernst Weber

Den Autoren des Beitrags „Die Klimakrise erfordert mehr waldbauliche Sanftmut“ im Dauerwald Nr. 67, Dietrich Mehl, Ulrich Mergner und Ellen Schindler, ist zu danken für die Sicht, die sie auf unsere historische Entwicklung eröffnet haben. Wir können allerdings die Handlungsweisen unserer Vorfahren und die seinerzeit gefühlten und objektiven Zwänge nicht ungeschehen machen. Wir übernehmen eine Historie, die durch Nichtstun nicht ausradiert werden kann. Resilienz wird sich nicht einstellen, weil die Rahmenbedingungen vergangener

kultureller und natürlicher Entwicklungen nicht mit heute vergleichbar sind.

Es ist schön für die Forstkollegen, dass sie Laub-/Mischwälder in ihrem Verantwortungsbereich hatten bzw. haben. Aus diesen Waldstrukturen Empfehlungen für den übergroßen Anteil von naturfernen Forsten abzuleiten, ist mit viel Bedacht zu behandeln. In meinem ehemaligen Verantwortungsbereich, Oberes Vogtland und östlicher Frankenwald/ehemals Reußische Fürstentümer, gibt es und gab es seit weit über 100 Jahren